Die christliche Kirche

und

die Synagoge.

Eine nothgedrungene Darlegung;

veranlaßt durch das als Beilage zu No. 6 der „Gegenwart“ erschienene „offene, allerletzte Wort.“

Von

Adrian van Andel,
evangel. Prediger.

Prag, 1868.
In Commission bei Carl Reichenecker. — Verlag des Verfassers.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Druck von Dr. F. Skrejšovský.

Ein jeder Mensch, dem sein Glaubensbekenntniß nicht ein leerer Schall, und dessen Religionsübung nicht eine bloße Form ist, zu welcher er sich nur deshalb hält, weil er eben darin geboren, oder wohl gar in Folge gewisser Gesetzesbestimmungen derselben zugetheilt worden ist, sondern der einen Glauben bekennt, welcher aus seiner innersten Ueberzeugung entspringt und in welchem er nach reiflicher und unparteiischer Prüfung den entsprechendsten Ausdruck der göttlichen Wahrheit und die Quelle des reichsten Trostes gefunden hat, — ein solcher Mensch wird sich auch wohl gedrungen fühlen, je nach Umständen und nach den ihm verliehenen Gaben, ein Zeugniß seiner Gesinnung und Ueberzeugung abzulegen; denn „weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über." Insbesondere aber muß es Demjenigen, der dazu berufen und geweiht ist, das heilige und theure Gotteswort seinen Nebenmenschen zu ihrem Heile zu verkündigen, darum zu thun sein, diesem seinem wichtigen Amte getreulich nachzukommen, und nicht als ein Miethling erfunden zu werden. Sein Gewissen kann sich unmöglich damit beruhigt fühlen, daß er bloß zu gewissen Zeiten und Stunden die üblichen Gottesdienste abhält und sonstige vorkommende Amtshandlungen verrichtet; er wird, — angesichts der Menge, die ihn umgiebt, und der Tausende, die selten oder nie ein Gotteshaus besuchen und folglich kaum je ein Wort der Ermahnung und Warnung zu hören bekommen, sondern vielmehr, vom irdischen Trachten und Treiben gänzlich eingenommen, der ewigen Dinge völlig vergessen, — von Mitleid und Theilnahme für sie ergriffen werden und jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, eifrig benützen, um auch jenen Sterblichen und Sterbenden ein liebevolles, aber zugleich ernstes Wort zuzurufen, welches auf die Nothwendigkeit hinweist, doch auch für das Wohl der Seele besorgt zu sein.

Ferner, bei den eigenthümlichen und innigen Beziehungen des Christenthums zum Judenthum, ist ein Gefühl des Wohlwollens bei dem gläubigen Christen für diejenige altehrwürdige Religion (trotz ihrer so sehr verfallenen Gestalt), aus deren Mutterschoß die unsere entsprungen, und für das Volk, aus welchem unser hochgelobter Heiland selber nach seiner Menschheit stammt, gewiß nicht befremdend, sondern ganz erklärlich und berechtigt, und durchaus im Einklange mit den Gesinnungen der ersten Christen, besonders der Apostel, unter welchen Paulus sogar seine Brüder nach dem Fleisch so sehr liebte, daß er wünschte, für sie von Christo verbannet zu sein. Und so kann es wohl nicht absonderlich erscheinen, wenn auch jetzt noch Christen, die für Israel Empfindungen wirklicher Liebe und Theilnahme im Herzen tragen, solche auch kund geben. Ja, wo sie vorhanden ist, da muß sie sich offenbaren; und selbst das Auftreten Solcher unter den Juden, die eine derartige Gesinnung nicht verstehen können, vielleicht nicht einmal daran glauben wollen, kann dieselbe nicht dämpfen. — Wird doch der Christ, der seine Bibel kennt und liebt, schon durch den Inhalt derselben, — des neuen wie des alten Testaments, — so sehr in das Wesen, in die Geschichte und in die Verhältnisse des Judenthums eingeführt, daß er für die heutigen Nachkommen jenes Volkes kaum gleichgiltig bleiben kann. Und zumal der evangelische Prediger, der diesen Dingen eine weitere Betrachtung und ein tieferes Studium gewidmet hat, und der noch fortwährend aus solchen Schriften und Quellen den Text und Stoff zu seinen Predigten und Lehren entnimmt, wird dadurch förmlich in das Wesen Israels, in die Anschauungen, Bedürfnisse und Hoffnungen dieses merkwürdigsten Volkes der Erde hineinversetzt; er lebt und webt gleichsam darin, und es wäre nahezu unbegreiflich, wenn er für diese Nation nicht ein besonderes Gefühl und eine warme Theilnahme empfände; und darum kann es denn wohl nicht gar so merkwürdig erscheinen, wenn er je zuweilen in seinen Vorträgen und Schriften die Juden zum besondern Gegenstande der Behandlung und Betrachtung nimmt. Und wenn er, als ein gläubiger Christ, fest überzeugt ist, daß Jesus Christus der wahrhaftige Weltheiland ist, folglich auch, daß die Juden, indem sie ihn verwarfen, ein unsägliches Unglück auf sich gebracht und vergeblich auf eine andere Erlösung warten, so muß er sich getrieben fühlen, solches auch den Juden gegenüber offen und bestimmt auszusprechen und damit ein Zeugniß abzulegen, mögen sie es hören wollen oder nicht.

Es giebt eine merkwürdige Zeit im Jahre, und das ist die Weihnachtszeit. In derselben bietet sich das erstaunliche Schauspiel unsern Blicken dar, daß in den meisten Ländern der Christenheit die Menschen in Massen ein Fest feiern, welches nicht bloß ein Fest der Religion zu sein beansprucht, sondern welches die große und wunderbare Begebenheit der Menschwerdung des Sohnes Gottes bestätigt und verherrlichen will. Wir wollen uns hier nicht mit der Frage beschäftigen, ob die übliche und so weit verbreitete Art der Feier der Geburt Christi wohl die geeignetste und würdigste sei, das Andenken an dieses denkwürdige Ereigniß zu perpetuiren; sondern wir wollen hier einfach die Thatsache hervorheben, daß zu diesem Feste sich Hunderttausende vereinigen, die im gewöhnlichen Leben kaum einen Augenblick ihrer Zeit, kaum einen Gedanken ihrer Aufmerksamkeit den Angelegenheiten der Religion zu widmen pflegen. Und sonderbarerweise nehmen in unzähligen Fällen auch die Juden Theil an dieser Feier! —

Während dieser Zeit pflegen bekanntlich auch die Zeitschriften, und sogar vielfach die politischen Tagesblätter, angemessene, auf das Weihnachtsfest hinweisende Artikel, Festgedichte u. dergl. zu bringen; und so lag denn wohl gewiß nichts Auffallendes darin, daß auch einmal von unserer Seite bei einer solchen Gelegenheit hier in Prag ein derartiges Gedicht erschien, in welchem besonders für Israel eine zeitgemäße, herzliche Ansprache enthalten war. Dieses Gedicht erschien in einem hiesigen Zeitungsblatte; und wir hatten die Freude, vernehmen zu dürfen, daß dasselbe unter Christen und Juden vielfach eine freundliche Beurtheilung und eine gütige Aufnahme gefunden. Dadurch ermuthigt, fühlten wir uns bewogen, jenes Gedicht in einem Separatabdruck auch später da und dort einzelnen christlichen und jüdischen Bekannten mitzutheilen. Solches geschah ebenfalls am letztvergangenen Weihnachtsfeste; und auch diesmal wurde uns — und zwar namentlich von jüdischer Seite — Dank und Anerkennung dafür zu Theil. Bald darauf erschien in dem israelitischen Blatte „Die Gegenwart" eine in ähnlicher Form gehaltene Erwiderung desselben, die recht würdig und freundlich abgefaßt war, und jedenfalls Beachtung verdiente, wenn sie gleich ihrem Zwecke, eine Entgegnung auf unser Weihnachtsgedicht sein zu wollen, nur unvollkommen entsprach, auch einige Aeußerungen und Gedanken enthielt, die eine weitere Besprechung, resp. Widerlegung, durchaus nothwendig machten. Aus dieser Ursache erschien dann am 20. Jan. eine Solche von unserer Seite, unter dem Titel: „Worte der Liebe und des Friedens an Israel."

Wenn schon unser erstes Gedicht günstig aufgenommen wurde, so

war solches mit diesem zweiten noch in weit höherem Maße der Fall, und wir empfingen darüber sowohl mündliche als schriftliche Aeußerungen der erfreulichsten Art, in reicher Anzahl, aus der Nähe und Ferne. Am 13. Februar brachte dann abermals die „Gegenwart" in einer Beilage ein auf unsere „Worte der Liebe und des Friedens" bezügliches „Offenes, allerletztes Wort"; und mit diesem haben wir es heute besonders zu thun. — Haben wir mit Freuden anerkannt, daß jene erste Erwiderung würdig und passend gehalten war, so müssen wir zu unserm Bedauern bemerken, daß solches mit diesem „offenen, allerletzten Worte" weit weniger der Fall ist; und war die erste Erwiderung nur eine schwache und unvollkommene Entgegnung auf das Weihnachtsgedicht, so zeugt das „offene, allerletzte Wort" von einem solchen Mangel an ruhiger und klarer Auffassung, daß es noch viel minder Anspruch darauf machen kann, die gestellte Aufgabe gelöst zu haben. Es umgeht die Hauptpunkte fast ganz und gar, und enthält dagegen mehrere irrige Deutungen und Voraussetzungen, die dem Verfasser wahrlich wenig Ehre machen. Es würde zu weit führen, und würde auch unerquicklich sein, wollten wir auf alle diese Dinge näher eingehen; doch fühlen wir uns verpflichtet, einige derselben hervorzuheben und zu beleuchten. — Schon in den ersten Zeilen werden wir beschuldigt, „den verjährten Zwist nur neu heraufbeschwören" zu wollen. Da fragen wir wohl billig: welchen Zwist? — wer wollte überhaupt streiten? — Früher hat man freilich gestritten; ja man hat mehr, man hat Schlimmeres mit den Juden gethan als gestritten. Gott der Herr verzeihe der christlichen Kirche ihre Sünden, die sie gegen Israel begangen! und dem Ewigen sei Dank, daß jene traurigen Zeiten vorüber sind, und daß unsere Brüder aus dem Geschlechte Abraham's nicht mehr so schmählich unterdrückt werden, sondern daß die neueren Verfassungen in den Christenländern ihnen je länger je mehr Gerechtigkeit und Freiheit widerfahren lassen. Nicht länger verbannt und verjagt, aber auch nicht länger in die christlichen Kirchen hinein getrieben und zur Annahme des Christenthums gezwungen, können die Juden jetzt in Ruhe und Frieden unter uns wohnen. Und so sei es denn auch ferne von irgend einem Christen, über die Wahrheit des Christenthums mit ihnen streiten zu wollen; sondern durch Liebe und freundliches Entgegenkommen beweise man thatsächlich, weß Geistes Kind man ist, und zeige sich als wahren Jünger dessen, der die Sanftmuth und Demuth selber war. Aber die zwischen uns und Israel schwebende Frage, sie besteht einmal und läßt sich nicht verleugnen; vielmehr harrt sie der Lösung, und fordert dieselbe um so mehr, je näher wir mit einander in Be-

rührung und Verbindung treten. Wenn die Wahrheit nicht ein leerer Klang ist, wenn sie allein Werth hat und Heil bringt, so muß es uns allen, Christen wie Juden, darum zu thun sein, nach derselben zu streben. Die christliche Kirche also und die Synagoge, die sich so innig verwandt, und die sich dennoch gegenseitig so lange und so sehr verkannt haben, sie müssen sich einmal mit einander in aller Ruhe und Besonnenheit vergleichen und verständigen, und unsere Zeit ist dazu besser geeignet, als je eine frühere es gewesen, indem man jetzt mit Freiheit und Freisinnigkeit religiöse Dinge prüfen und besprechen, und eine von der altherkömmlichen Anschauung abweichende Meinung aussprechen kann, ohne deshalb zum Feuertod verurtheilt, oder überhaupt verfolgt zu werden.

Unser werther Gegner behauptet zwar, es stehe unter Israel ganz vortrefflich; und wenn er gleich zugibt, daß Gott sie geschlagen, so will er darin lauter Freude und Segen erblicken. Ja, er fordert sogar uns auf, wir sollen die Frömmigkeit der Juden anerkennen und preisen, weil ihr Korn auf dem Felde wohl gedeiht und die Geschäfte gut gehen! — In der That, das hätten wir von einem Israeliten wirklich nicht erwartet; da er doch aus den Lehren und Beispielen der heiligen Schrift recht wohl wissen muß, daß darin durchaus kein Zeugniß des göttlichen Wohlgefallens liegt, wenn einem Menschen seine irdischen Unternehmungen wohlgelingen; denn „Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Oft ist sogar das Gegentheil der Fall; und ein Mensch oder ein Volk, dem es äußerlich herrlich geht, kann innerlich höchst unglücklich sein, und ihm jeder höhere Trost und Friede gänzlich fehlen.

Der Verfasser des „offenen, allerletzten Worts" meint jedoch: wir könnten gar nicht wissen, wie es im Innern unter Israel aussieht, und das wären nur „Heuchler, Zweifler, Halbe," die uns darüber dieses und jenes „listig aufgebunden." Wahrlich, der Verfasser würde wohlgethan haben, sich etwas mehr zu besinnen, ehe er seinen eigenen Brüdern ein solches Zeugniß ausgestellt hätte; zumal da er nicht weiß, wer jene Personen zum Theil sind, die er so freigebig mit solchen Bezeichnungen beehrt! — Sollte es aber dem Verfasser wirklich nicht bekannt sein? Sollte erst ein Fremder ihm sagen müssen, daß viele der ehrenwerthesten, angesehensten und aufrichtigsten Männer der Synagoge sich schmerzlich über den Zustand und über die Verwirrung im Judenthum beklagen? Ja, eben dadurch,

daß sie solches thun, legen sie ein nicht geringes Zeugniß ihres ehrenwerthen und aufrichtigen Sinnes ab, indem sie weder sich selbst, noch Andere täuschen wollen, sondern offen und ehrlich den „Schaden Josephs," so weit sie ihn erkennen, eingestehen und aussprechen, gerade deshalb, weil ihnen das Wohl Israel's, das wahre und ewige Wohl, am Herzen liegt. Und sollten etwa diese Männer ihre Gefühle und Gedanken nicht ihren Glaubensgenossen mittheilen? Sollten sie nur einem Nichtjuden ihren Zustand aufdecken? — Kaum denkbar — und dennoch möglich! Vielleicht sind gerade ihre eigenen Glaubensgenossen für solche offene Erklärungen und Besprechungen noch wenig zugänglich. Jedenfalls aber werden sie ihr Herz nur da in solcher Weise ausschütten, wo sie eine wahrhafte Theilnahme und eine wirkliche Liebe für Israel voraussetzen können; und wir dürfen versichern, daß wir das uns damit bewiesene Vertrauen nicht gering anschlagen, und daß sie es nicht am unrechten Orte angebracht, sondern da, wo man es wirklich zu verstehen und zu würdigen vermag.

Doch wir müssen abermals fragen: sollte dem werthen Verfasser des „offenen allerletzten Wortes" der Verfall, die Zerrüttung und die Uneinigkeit im Judenthume wirklich noch so unbekannt sein, und sollte er, was das Herz des nach Licht, Wahrheit und Frieden dürstenden, aufrichtigen Juden betrifft, weder bei sich selbst noch bei Andern auch nur das Geringste verspürt haben? Sollte er gar nichts erfahren oder vernommen haben von den innern Kämpfen und von den peinigenden Gefühlen bei den Ernsteren seiner Stammesgenossen, unter dem Druck unzähliger Vorschriften, meist ohne Sinn und Zweck, ohne biblische Begründung und Berechtigung, fast nur rabbinische Erfindungen, willkürlich an die Stelle der ursprünglichen mosaischen Anordnungen gesetzt und zum Theil höchst lächerlich? Und so geht der arme, geplagte, im Geist geängstete Jude dahin, fortwährend mit sich selbst im Streit, und im Bewußtsein, daß er jene Satzungen nicht hält und auch nicht halten kann, und doch nicht wagend, sich unbefangen zu erheben und sich zu den wirklich biblischen Anschauungen und Lehren empor zu schwingen; so bleibt er entweder der ängstlich seufzende, im Geist gefesselte Sklave einer alten, falschen und verknöcherten Tradition, — oder er sucht in dem Flick- und Stückwerk der modernen Synagoge einen Halt, einen Trost und eine Beruhigung; — und wenn er entdeckt, daß er auch darin die eigentliche und rechte Befriedigung nicht findet, so trachtet er oft, in der Meinung, die Religion sei überhaupt nichts als ein Wahn, sich aller religiösen Gedanken und Gefühle zu entschlagen, und, um das dennoch

vorhandene Sehnen seiner Seele nach Gott und Ewigkeit zu dämpfen, greift er manchmal nach dem verzweifelten Mittel, sich über den Glauben lustig zu machen und ein Spötter und Verächter des Judenthums — vielleicht auch des Christenthums — zu werden.

Sollen wir weiter gehen? Sollen wir noch andere Abgründe jüdischen Elends und jüdischer Verkommenheit aufdecken und schildern? Es wäre uns nicht schwer, solches zu thun. Andererseits könnten wir nachweisen, was die Synagoge dem Christenthum verdankt und was sie ohne dasselbe sein würde: wie die Synagoge in christlichen Ländern, und zwar je nach dem Maße der Lauterkeit der betr. christlichen Kirche, unter dem unverkennbaren Einfluß des Christenthums verhältnißmäßig reiner und würdiger dasteht; während in denjenigen Ländern, wo ein unlauteres oder verfallenes Christenthum vorhanden, die Synagoge sich in einem jammervollen Zustande befindet; ärger noch ist sie unter den Muhamedanern beschaffen; unter den Heiden geht sie sogar, — wie neuere Nachforschungen zur Genüge bewiesen haben, — oft gänzlich zu Grunde. — Man vergleiche damit die christlichen Missionen unter den Heiden!

Weiter sagt der Herr Verfasser des „offenen, allerletzten Wortes," daß wir auch innerhalb der christlichen Kirche Irrlehrer zu bekämpfen haben. Nun, das ist allerdings wahr, wir haben auch in der Kirche selbst noch manche große Arbeit zu verrichten; doch wir können unsern jüdischen Freunden die Versicherung geben, daß wir solches nicht nur klar und deutlich erkennen, sondern, eingedenk des Wortes: „dies sollte man thun und jenes nicht lassen," auch den darin liegenden Aufgaben nach Kräften zu genügen trachten. Es ist natürlich von dem Hrn. Verf. nicht zu verlangen, daß er auf dem Gebiete der christlicher Literatur und der Bewegungen in der christlichen Kirche so sehr bewandert sei; aber eben darum erlauben wir uns, ihm zu sagen, daß auf den angedeuteten Gebieten fortwährend treulich, ehrlich und tapfer mit den Waffen des Geistes gekämpft wird. Insbesondere haben die Renan'schen Schriften eine außerordentliche Bewegung hervorgerufen. Tausende sind durch das Lesen des Renan'schen Buches „Das Leben Jesu" veranlaßt worden, das Neue Testament selbst ernstlicher als je zu prüfen, und haben die vollkommene Ueberzeugung erlangt, daß Letzteres die Wahrheit enthalte, und daß das Renan'sche Werk ein nichtswürdiger Roman sei. Auch sind dadurch einige so vortreffliche Gegenschriften, sowohl von römisch-katholischer, wie von

evangelischer Seite, hervorgerufen worden, daß die christliche Kirche in der That aus diesem Kampfe einen großen Gewinn gezogen hat, und sogar gestärkt daraus hervorgegangen ist. Auch von verschiedenen Unionsbestrebungen könnten wir berichten. Was übrigens manche in der Christenheit bestehenden Verschiedenheiten anbelangt, so halten wir, daß die Einheit der Form von wenig oder gar keiner Bedeutung sei, im Vergleich mit der „Einigkeit im Geist," die wir nach Möglichkeit zu befördern suchen. Denn wenn alle Theile nur an dem Haupte, Christus, halten, so kann bei aller Verschiedenheit und Gliederung dennoch Ein Leib, d. h. „Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche" bestehen. Am allerwenigsten kann sich aber in dieser Beziehung das Judenthum, bei den in demselben vorhandenen großen und kleinen Spaltungen, uns gegenüber rühmen, oder uns einen Vorwurf machen.

Minder wichtige Punkte und gewisse Mißdeutungen des Inhalts unserer „Worte der Liebe und des Friedens" übergehen wir gerne, und überlassen es dem prüfenden Leser, dieselben mit den gegnerischen Worten zu vergleichen; aber mit Entschiedenheit und Nachdruck müssen wir das zurückweisen, was der Herr Verf. des „offenen allerletzten Wortes," und was namentlich auch der Herr Redakteur der „Gegenwart," über „Proselytenmacherei" uns vorwirft. Wenn nur jene Herren unsere Meinung und unser Thun etwas genauer und unbefangener geprüft hätten! Haben wir es doch noch in unsern „Worten der Liebe und des Friedens" so klar und deutlich wie nur möglich ausgesprochen, daß es uns nicht entfernt in den Sinn kommt, Israel zu bewegen, seinen eigentlichen, biblischen Grund zu verlassen, seine große, weltgeschichtliche Bedeutung zu verleugnen, seine Aufgabe zu verkennen und in die christliche Kirche aufzugehen; sondern gerade im Gegentheil wünschen wir, Israel möchte sich auf jenem seinem Grunde wieder erbauen, sich in dem genannten Sinne aufs neue erheben und herrlicher als je vor allen Völkern hervortreten. Es ist doch wahrlich unbegreiflich, wie man aus unsern so einfachen und schlichten Worten etwas Anderes hat herauslesen können, ja, wie man den Sinn derselben verdrehen konnte! In Bezug auf jenen Glaubensgrund sagten wir ausdrücklich, daß es keineswegs darauf ankomme, was dieser oder jener Mensch darüber meine, sondern wie Gott selber auf unser ernstes Gebet uns darüber das rechte Verständniß gebe. — Ueber die noch fortdauernde Bedeutung Israels sagten wir, im Sinne seiner eigenen prophetischen Weissagungen:

„Doch eine schön're Zukunft ist vorhanden,
„Wo, gänzlich du befreit von Schmach und Banden,
„Dich wieder wirst als Gottesvolk vereinen,
„Und herrlich dann wirst in der Welt erscheinen;
„Wo du, in einem gottgeweihten Streben,
„Dich hoch vor allen Völkern wirst erheben;
„Wo du Jehova's Namen wirst verbreiten,
„Und Heiden zur Erkenntniß Gottes leiten."

Und darüber, wie Israel dahin gelangen soll, haben wir unsere Meinung noch völliger durch folgende Zeilen ausgedrückt:

„Wir möchten dich an deiner Stelle sehen,
„Dort ganz und wahrhaft groß und glücklich stehen.
„Verwende wie du willst nur deine Gaben,
„Es ist dein Wohl, das wir vor Augen haben.
„Ob du zu uns dich, oder nicht, willst schaaren,
„Ob du nach eig'ner Weise willst verfahren;
„O! glaub' es, daß wir nichts von dir begehren;
„Magst du für dich nur deinen König ehren.
„Ja selig, wenn in deinen eig'nen Kreisen
„Sein Lob erschallt in feierlichen Weisen."

Solches sagten wir, und das möchten wir heute eben so bestimmt wiederholen. Erwache doch einmal, o Israel! zu dieser deiner wichtigsten und schönsten Aufgabe. Gehe diesen „deinen Weg" mit Abraham's Glauben und Gottvertrauen! Prüfe einmal recht den Inhalt deiner eigenen göttlichen Schriften: die Bücher Mosis, die Psalmen und Propheten, und untersuche doch einmal genau und aufrichtig, ob das, was in jenen Büchern von dem Messias geschrieben steht, nicht wirklich in der Erscheinung Jesu Christi erfüllt worden ist! Laß dich nicht länger durch talmudische Fabeln beirren. Du hast tüchtige Männer genug unter deinem Volke, Männer der Forschung und der Wissenschaft. Laß sie zusammentreten zu einer gewissenhaften Prüfung aller Quellen in der heil. Schrift und in der Geschichte, und zu einer feierlichen Berathung, die vor allen Dingen mit einem betenden Aufblick zu Gott um Seine Hilfe und Leitung geschehen soll. Und über das Resultat solcher Forschungen brauchen sie uns nicht Rede zu stehen, sondern mögen sich nur vor ihrem eigenen Volke verantworten. So kann, so wird das Judenthum selbst — nicht etwa

aufhören zu bestehen, — nein, vielmehr erst recht wieder erstehen.*) Durch ein solches Verfahren wird die Synagoge, an Herz und Gliedern geläutert und reformirt, herrlich hervorgehen. Und jene Männer, die jetzt in eurer eigenen Mitte erkennen und fühlen, wie groß der Verfall und das Verderben in den jüdischen Gemeinden ist, — auch Jene unter euch, die da meinen, Jesus von Nazareth könne, ja müsse, wirklich der von Gott verheißene Messias sein, die aber solches nicht anders als im größten Vertrauen einem bewährten Freunde mitzutheilen wagen, aus Furcht, von ihren eigenen Stammesgenossen verachtet und geschmäht zu werden, — jene Männer, denen bis jetzt, wenn sie die gewonnene Ueberzeugung offen zu bekennen sich getrieben fühlten, nichts Anderes übrig blieb, als in der christlichen Kirche Zuflucht zu suchen (wodurch uns freilich in verschiedenen Ländern oft eine Anzahl der tüchtigsten und vortrefflichsten Glieder zugeführt wurde), sie werden dann unter euch selbst als brennende und scheinende Lichter hervortreten, und ihre Gaben und Kräfte der Synagoge und ihren Brüdern zu Heil und Segen, wie überhaupt der Ausbreitung des Reiches Gottes in jeder Weise zu Gute kommen lassen.

Sehet ihr und verstehet ihr es nun? So sollt ihr selbst euch reformiren und neugestalten als ein *messiasgläubiges Judenthum*, oder als das *Israel der Erfüllung und Vollendung*. Und eure Söhne und Töchter sollen nicht mehr zu uns herübertreten wie bisher, nein, sie sollen unter euch verbleiben, als eine Zierde, als eine Ehre und als eine Kraft der Synagoge.

„O, glaub' uns doch, wenn wir es dir gestehen,
„Daß wir in dir den Erstgebor'nen sehen,
„Dem immer noch der Vorrang muß gebühren.
„Wir möchten gern dich selber dahin führen."

Das Einzige, was wir dabei zu erlangen hoffen, ist ein brüderliches, liebevolles Verhältniß zwischen der christlichen Kirche und der Synagoge, und ein herzliches Zusammengehen in allen Fragen, die das Wohl des Staates und des Volkes involviren; vielleicht auch eine ver-

*) „Un changement d'une portée immense doit s'opérer au sein du judaïsme: la nation tout entière reconnaîtra pour son Messie Celui que ses pères ont rejeté; *mais elle restera nation juive et israélite à toujours*. De toutes les nations de la terre, elle est la seule à qui les oracles sacrés promettent une durée perpétuelle."

Dr. Pétavel.

einigte Thätigkeit, zur Beförderung der Erkenntniß Gottes auf Erden und zur Bekehrung der Heiden.

Auf den Vorwurf der „Proselytenmacherei" noch Eins. Wäre uns darum zu thun, so könnten wir fortwährend eine namhafte Anzahl Juden aufnehmen; denn gar manche kommen zu uns und begehren dringend die christliche Taufe. Bei näherer Prüfung findet sich aber in den meisten Fällen, daß die um Aufnahme Bittenden schon als Juden ungläubig sind, d. h. daß sie die göttliche Eingebung und Autorität der heiligen Schrift nicht anerkennen; nicht zugeben, daß Moses das Gesetz wirklich unmittelbar von Gott empfangen; überhaupt nicht an die göttliche Sendung des Moses glauben, sondern dafür halten, er sei bloß ein kluger und schlauer Mensch gewesen und habe jenes nur behauptet, damit das Volk ihm gehorche (also gelogen und betrogen!); auch sei Gott niemals dem Abraham, dem Jakob, oder irgend einem Menschen erschienen. Solche Personen wollen mit ihrem Uebertritt in die christliche Kirche eben nichts Anderes, als das Judenthum sammt und sonders abstreifen und verwerfen. Wir aber weisen dergleiche Bewerber ohne Ausnahme zurück; denn um ein rechter Christ zu sein, muß man vor allen Dingen den Grund des Judenthums, auf welchem wir als Christen stehen, — die Wurzel Israel, die uns trägt, — anerkennen und ehren. Um ein gläubiger Christ zu werden, muß der Jude zuvor ein gläubiger Israelit sein.

Ja, wir mißbilligen auf's entschiedenste einen jeglichen Uebertritt, der bloß wegen irdischer Vortheile, oder etwa wegen einer einzugehenden Ehe, — ohne daß irgendwelche religiöse Ueberzeugung vorhanden, — zu geschehen pflegt. Nur Diejenigen, welche aus innigstem Drange, nach gewonnener klarer Erkenntniß, und im aufrichtigen Glauben an die Wahrheit des Alten und des Neuen Testaments sich der christlichen Kirche anzuschließen begehren, sollten nach entsprechender ernster Prüfung aufgenommen werden.

Nach diesen Bemerkungen und Erklärungen kann der geneigte Leser bereits erkennen, was es mit der uns zur Last gelegten „Proselytenmacherei" für eine Bewandtniß habe; und es dürfte kaum nöthig sein, auf weitere Einzelnheiten einzugehen. Wir haben jetzt auseinandergesetzt, was für eine Reform es ist, die wir im Judenthum entstehen zu sehen hoffen und hervorrufen möchten, und es wird uns wohl ein jeder gutgesinnte Christ wie Jude zugeben, daß dieses kein Bestreben sei, dessen wir uns im geringsten zu schämen haben, sondern ein solches, welches wir offen und klar vor aller Welt aussprechen und verfolgen

können. Wenn der Herr Redakteur der „Gegenwart" dabei die Bemerkung macht, daß wir unsere Schriften und Einladungen an Rabbiner, Vorstände der Synagogengemeinden, Direktoren und Lehrer israel. Institute versenden, so können wir uns darüber nur freuen; indem er ebendadurch selber bestätigt, mit welchen Mitteln und in welcher Weise wir zu Werke gehen, um unsere Ansichten zu verbreiten. Ja, unser verehrter Gegner hätte gar keinen bessern Beweis davon liefern können, daß von der ihm vorschwebenden „Proselytenmacherei" auch nicht eine Spur vorhanden ist; indem wir uns in solchem Falle gewiß nicht gradeswegs an die Autoritäten, Repräsentanten und Lehrer der Judenheit gewendet hätten. Nun aber ist es uns eben darum zu thun, die Leiter und Träger der Synagoge aufzufordern, im Schooße des Judenthums selbst diese so nothwendige und wichtige Bewegung zu eröffnen, um zu jenem großen Ziele zu gelangen, welches auf anderen Wegen von ihnen vergeblich angestrebt wird. Was der Herr Redakteur ferner über das Büchlein „Ein wandernder Jude" sagt, ist durchaus unrichtig, indem dieses Schriftchen weder von uns verfaßt, noch von uns an irgend eine jüdische Persönlichkeit gesandt worden ist. Daraus erhellt zur Genüge, wie grundlos und welche reine Erfindungen seine gegen uns vorgebrachten Behauptungen sind. Die obiges Büchlein etwa besitzenden Israeliten können dasselbe nur durch die Buchhandlung bezogen haben. Hätten wir es aber wirklich zu Tausenden unter die Juden verbreitet, so könnte das von unserer Seite nicht anders als gut gemeint sein, was uns wohl jeder unbefangene Leser desselben einräumen wird.

Wenn der geehrte Herr Redakteur der „Gegenwart" meint, auf eine solche Weise sei früher die christliche Kirche „seines Wissens im katholischen Oesterreich nie aufgetreten," so mag er Recht haben; nur möchten wir ihm freundlichst zu bedenken geben, was er damit eigentlich gesagt hat, und daß solches für das „katholische Oesterreich" eben keine Schmeichelei enthält. Auch ist es schwerlich zu glauben, daß er die ehemaligen Zustände Oesterreichs und das frühere Verfahren der römisch-katholischen Kirche vorzieht und zurückwünscht. Freuen wir uns vielmehr als Juden und Protestanten gemeinsam, daß jene Zeiten und Zustände vorüber sind.

Möchte nur der Herr Redakteur und seine gleichgesinnten Stammesgenossen sich einmal klar bewußt werden, was es eigentlich ist,

wogegen sie eifern, wenn sie sich so sehr gegen die Bemühungen der Christen für das Wohl Israels erheben, und weßhalb sie überhaupt dagegen zu Felde ziehen. Daß die Christen dabei durchaus keinen Gewinn oder Vortheil im Auge haben können, liegt doch auf der Hand. Im Gegentheil bringen die Christen dafür bedeutende Opfer und lassen sich keine Mühe verdrießen, um dem Volke Israel das an's Herz zu legen, wovon sie überzeugt sind, daß es ihnen den wahren Seelenfrieden und eine lebendige Hoffnung zur Seligkeit verschaffen würde Wahrlich, das Mindeste, was man von Israeliten erwarten könnte, wäre, daß sie wenigstens die gute Absicht dabei anerkennten und sich freundlich dazu stellten. — Nun, Viele thun das auch und Manche thun noch weit mehr; und so wollen wir denn gerne mit Geduld die Ergüsse Solcher über uns ergehen lassen, die uns noch immer nicht verstehen können oder wollen, die nicht wissen, was sie thun und gegen Wen sie eigentlich eifern. Endlich wird doch einmal dem ganzen Israel die Decke von den Augen fallen. Mögen unsere geringen Bemühungen in der Hand des Herrn dazu mitwirken, und möchte die glorreiche Zukunft Israels bald anbrechen! —

Am Schluße des „offenen allerletzten Wortes" behauptet der Verfasser sogar: wir forderten, er solle nur in unserm Sinn beten und sklavisch in unsere Fußtapfen treten. — Wie? — Wo oder wann hätten wir so etwas je gesagt, oder auch nur angedeutet? „Nachbeten"?! in Glaubenssachen „in eines Andern Fußtapfen treten"?! **O, nur keinen todten Buchstabendienst! Nur keine leeren Formen!** Die wahre Gotteserkenntniß und Gottesverehrung besteht nun einmal gar nicht in Worten, Formularen, Satzungen oder Gebräuchen irgend welcher Art; und selbst bei Aufstellung und Anerkennung des allervortrefflichsten Glaubensbekenntnisses, beim Ablesen oder Hersagen des allererhabensten Gebetes kann der Mensch geistlich todt und sein Herz fern von Gott sein. Fasten kann man ohne Glauben, ohne Demuth und ohne Reue vor Gott; ebenso kann man Almosen geben, ohne Liebe zu Gott oder zu seinem Nächsten zu haben, sogar mit Eigendünkel und Selbsterhebung. Nein, „Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Ein einziger Seufzer aus der Tiefe des Herzens zu Jehova, ein inneres Sehnen nach Licht und Wahrheit, ein unaussprechlicher Schrei um Gnade und Vergebung — gilt unendlich viel mehr bei Gott, als ein stundenlanges Geplapper der mannigfachsten

Gebete, und als jede noch so peinliche Kasteiung des Leibes. O! wo auch immer als sogenannter Gottesdienst ein solch todtes Lippenwerk getrieben wird, da ist statt eines Bethauses eine Mördergrube für die Seelen. Wie sollte es uns denn, die wir solches erkennen und lehren, doch in den Sinn gekommen sein, von irgend einem Menschen ein Nachmachen in den heiligsten Dingen zu fordern! Nicht doch: Erkenntniß, Ueberzeugung, Glaube, Demuth und Liebe zu Gott, — sehet da das Wesen der wahren Frömmigkeit; und dieser Sinn wird, wo derselbe vorhanden, die entsprechenden Mittel und Wege um sich zu äußern, bald genug finden, ohne es irgend einem Menschen nachmachen zu dürfen.

Wollten doch unsere verehrten Gegner nur noch einmal unsere „Worte der Liebe und des Friedens" lesen, und dieselben ernstlich, unbefangen und genau prüfen, so würden sie gewiß zu der Einsicht gelangen, wie unbegründet ihre Vorurtheile, wie gänzlich verfehlt ihre Erwiderung, wie unpassend und unwürdig der Ton, in welchem sie gehalten und wie unedel ihre Vorwürfe und Verdächtigungen gewesen.

Und hiemit hätten wir so ziemlich Alles gesagt, was wir zu einer weitern Erklärung zu sagen uns verpflichtet fühlten. Hoffentlich wird es damit genug sein und werden wir nunmehr auch bei Denen unter Israel, die bisher noch mit mancherlei Vorurtheilen erfüllt waren, doch vielleicht etwas richtiger verstanden werden. Sei dem aber wie ihm wolle, wir werden mit Gottes Hilfe fortfahren Israel zu lieben und für Israel zu beten, in der gewissen Erwartung, daß seiner Zeit die so köstlichen Verheißungen Gottes für Israel in Erfüllung gehen werden und nichts fehlen wird an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hat.

„Denn die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn, ihren Gott, und ihren König David suchen; und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit." Hosea 3, V. 4 u. 5.